

Wenigstens reden sie wieder miteinander

Sie reden wieder – zum ersten Mal seit sechs Monaten. Am 6. Oktober wollen Israelis und Palästinenser zunächst in Israel über Sachfragen (wie einen eigenen Flughafen für die Palästinenser in Gaza) sprechen; am 13. Oktober sollen die totgeglaubten Friedensgespräche unter amerikanischer Ägide in Washington fortgesetzt werden. Madeleine Albright hat die beiden Seiten zu einem „zweiten Händedruck“ bewegen können – vier Jahre nach dem legendären Handshake zwischen Rabin und Arafat im Weißen Haus. Aber sie bleibt realistisch. Ihr sei nicht mehr gelungen, als die „Abwärtsspirale“ zu stoppen.

Das ist besser als Terror und Provokation, die Palästinenser und Israel einander im letzten Halbjahr geliefert haben. Auch ist es einfacher, über einen Flughafen in Gaza zu reden als über Jerusalem, Siedler und Entmachtung der Terroristen. Denn: Die Kräfte, die bislang den Friedensprozeß immer wie-

der sabotiert haben, bleiben weiter im Spiel. Die israelische Innenpolitik scheint so konstruiert zu sein, daß jede Konzession an die Palästinenser als gleich von einer Verneigung vor der eigenen Rechten flankiert werden muß. Also verkündete Netanjahu, daß eine „Aus-Zeit“, wie Albright sie gefordert hatte, nicht in Frage käme: Siedlungen werden weiter ausgebaut.

Und Arafat? Dessen Polizei hat zwar in jüngster Zeit fleißig Terror-Verdächtige verhaftet, aber man wird sie wohl nach einer Schamfrist wieder laufen lassen. Die Fähigkeit der islamistischen Hamas, jederzeit Bomben in Israel hochgehen zu lassen und so den Prozeß anzuhalten, besteht fort. Doch im Nahen Osten muß man auch für die kleinsten Schritte dankbar sein. Wenigstens reden sie wieder miteinander.

jj